

Zur Kriegslage

Zur allgemeinen Umgruppierung. Fortgesetzte Angriffe der Russen zwischen Riga und Wilna. Kämpfe bei Smorgon. Die Lage am Sereth, Galah, Fundeni und die Trotuslinie. Sarraill von Verstärkungen auf dem linken Flügel bedroht. Die Italiener in defensiven und offensiven Vorbereitungen. Zur Umgruppierung im Westen. Französische Divisionen hinter der Front? Champagne, Saarburger Lücke und Belforter Senke. Artilleriekämpfe bei Bapaume und Verdun. Einige Deutungsversuche der Entwicklung. Verankerung der strategischen Position der Schweiz.

Die allgemeine Kriegslage wird noch von den Umgruppierungen beherrscht, die auf allen Fronten im Gange sind. Immerhin zeichnen sich auf dem russischen, dem rumänischen, dem mazedonischen und dem westlichen Kriegsschauplatz Zusammenstöße ab, die davon Zeugnis ablegen, daß die Kampfhandlungen ihren Fortgang nehmen. Die Russen haben noch nicht darauf verzichtet, an ihrer Nordfront eine Entlastungsoffensive zu unterhalten, die nicht nur deutsche Kräfte fesseln, sondern auch, wie nun ersichtlich geworden ist, bestimmte operative Ziele erreichen soll. Es ist der Armee Radko Dimitrieff, die dort kämpft, in der Tat gelungen, den Einbruch zwischen Lukum und der Na bis zu einem gewissen Gipfelpunkt des Erfolges zu steuern und die Tirulumpfe zum Teil zu überschreiten. Da Mitau nur wenige Kilometer hinter den deutschen Linien liegt, so wäre ein an sich geringer Raumgewinn der Russen beträchtlich hinsichtlich seiner Auswirkung; aber der Vorstoß Dimitrieffs hat der nachhaltigen Kraft entbehrt und ist inzwischen zum Stehen gekommen. Er hatte sich überlebt, als die deutschen Abschnittsreserven einschwenken und den vorgehenden Keil abquetschen konnten. Es wird sich zeigen, wann die Russen hier wieder zur Ruhe übergehen. Vorläufig ist das noch nicht der Fall, es sind fortgesetzt erbitterte Kämpfe im Gange und sie haben sogar den Abfluß deutscher Kräfte nach der Tirulfront benützt, um bei Smorgon anzugreifen. Es ist also in der Tat zu dem vermuteten konzentrischen Vorstoß der russischen Nordgruppe in der Richtung Mitau-Wilna gekommen. Zuerst griff der rechte Flügel bei Riga, dann der linke Flügel bei Smorgon an. Während ihnen bei Riga ein Anfangserfolg beschieden war, der ihnen gestattete, ein Dorf aus der deutschen Front herauszureißen, ließen sie bei Smorgon vergeblich an und bezahlten den Angriff mit starken Verlusten. Noch ist nicht gesagt, daß es dabei sein Bewenden haben werde. Ablenkungsversuche, die zugleich auf einen größeren operativen Zweck gestimmt sind, werden sich wiederholen; sie teilen freilich meist das Schicksal aller Teiloperationen, die verschiedene Absichten zugleich zu erreichen suchen und deswegen mit unzureichenden Mitteln unternommen werden — sie bleiben in der Entwicklung stecken und genügen weder als Ablenkung, noch als Offensive, so daß ihnen nach keiner Richtung eine ausschlaggebende Bedeutung zukommt. Diese Beurteilung besteht auch diesmal zu Recht, solange nicht viel größere Operationen ans Licht treten.

Es wäre verkehrt, aus der Verlangsamung der Operationen in der Moldau zu schließen, daß die Deutschen genötigt worden wären, Truppen vom Südlügel nach Norden zu leiten, um diesen Diversionen zu begegnen. Die Verlangsamung erklärt sich nicht nur aus der Unwegsamkeit des von schlechter Witterung heimgesuchten Operationsgebietes zwischen Abjudul und Galah, sondern auch aus der Annäherung der deutsch-österreichischen Truppen und der ihnen zugeteilten bulgarischen und türkischen Kontingente an den Sereth. Die Russen werden Galah, die Serethlinie Galah-Fundeni und die Trotuslinie mit starken Kräften und bis zum äußersten halten, denn der Fall von Galah oder der Zusammenbruch der Trotuslinie, rollt — der erste von Süden, der andere von Norden — die ganze Moldaufront des russo-rumän. Heeres bis in die Bulowina hinein auf. Dann würde es den Russen sogar schwer werden, den Rückzug hinter den Pruth in Ordnung zu bewirken, um dort Stand zu fassen. Nicht ohne tiefen Grund haben sie jetzt starke Artillerie zwischen Keni und Tulcea aufgeföhrt, um die Donaustanke sicherzustellen, und nicht umsonst machen sie Ausfall auf Ausfall aus der Galaher Südfont in der Richtung Radeni und aus der Serethschleife von Fundeni, um dem Gegner das Näherkommen zu erschweren, während hinter der Serethfront bereits strategische Rückbewegungen im Gange sein dürften. Vor allem aber

halten sie, wie vorausgesehen war, die Trotuslinie und verwehren dem Erzherzog mit großer Hartnäckigkeit den Austritt aus dem Gebirge, und haben, wie vorausgesehen war, heftige Gegenstöße aus dieser Richtung angelegt. Erzherzog Josef trifft fortgesetzt auf den zähesten Widerstand, der nur schrittweise gebrochen werden kann.

Unter diesen Umständen läßt sich die Entwicklung aus der Ferne nicht beurteilen; sie kann sich schleichend gestalten, bis ein Ruck sie unversehens zum Abschluß bringt. Jedenfalls kämpfen die Zentralmächte in der Moldau mit strategischer Ueberlegenheit, und man kann Zweifel hegen, ob sie noch als gleich starke, zu einer mächtigen Angriffsunternehmung aufgebotene Massen auftreten. Schon sind größere Verbände außer Sicht geraten und tragen ihre Spieße in einen andern Streit.

General Sarraill ist durch die furchtbare Witterung, die zwischen dem Prespasee und Saloniki alle Stimpfe mit Miasmen füllt, in seiner Kampfkraft schwer geschädigt worden. Wenn gewisse Anzeichen nicht trügen, muß er indes mit einer beträchtlichen Verlängerung seines linken Flügels rechnen, der um Monastir festgebant steht und dem Feuer weittragender Geschütze ausgesetzt ist, ohne daß er sich nach vorn entwickeln könnte. Eine Verlängerung des Angriffsflügels wird durch die Seen erschwert, zwischen denen sich hohe Gebirgsrippe hindurchziehen. Treten jetzt auf deutsch-bulgarischer und besonders auf österreichischer Seite größere Verstärkungen auf, die sich zur Umgehung bereitstellen können — sie haben weiten Anmarsch und müssen große Geländeschwierigkeiten überwinden — so wird ihm nichts übrig bleiben, als seine linke Flanke auf das stärkste zu bewehren und seiner Verbindung mit Saloniki viel größere Aufmerksamkeit zuzuwenden als dem vor der Front Monastir-Doiran-Struma eingegrabenen Gegner.

Die italienischen Feldberichte klagen über ungünstige Witterung; das ist durchaus berechtigt, denn kein Feldzug ist so vom Wetter abhängig wie der im Karst und in den Alpen. Die italienische Armee muß sich damit begnügen, ihre relative strategische Handlungsfreiheit durch fortgesetzte Teilangriffe zu beweisen, obwohl sie sie nicht operativ ausschöpfen kann. Wenn es richtig ist, daß die italienischen Fronten ständig ausgebaut und mit schwerstem, aus Frankreich heranzollendem Geschütz verstärkt werden, so läßt sich daraus schließen, daß man defensive und offensive Pläne hat; defensive gegen das Trentino, offensive gegen Triest.

Es ist klar, daß eine Frühlingsoffensive gegen Triest heute anders einzuschätzen ist als vor einem Jahre, denn sie könnte, wenn sie nicht abermals coupiert wird, wie das im Mai 1916 der Fall war, bei der riesig gesteigerten Feuerwirkung größere Aussicht auf Erfolg haben und wäre militärpolitisch in diesem Stadium des Krieges von Bedeutung. Wie Frankreich hat Italien jetzt — nach der bekannten Note der Entente an Wilson — ein größeres Bedürfnis, sein Kriegsziel mit dem Schwert zu erstreiten, um den Titel später geltend machen zu können. Die Frage ist nur, ob Italien rechtzeitig mit seinen Vorbereitungen fertig wird, denn stoßen die Zentralmächte diesmal in diese hinein, so wird für eine weitere Offensive schwerlich noch Raum und Zeit bleiben; undankbar bleibt sie als Durchbruch ohnehin.

Die Umgruppierungen, die im Westen vorgenommen worden und unser besonderes Interesse in Anspruch nehmen, sind noch nicht abgeschlossen. Auf englisch-französischer Seite handelt es sich um so riesige Verhältnisse, um einen so weitreichenden Umbau, daß die Vorbereitungen nur dann in den nächsten Wochen vollendet sein können, wenn sie bereits Ende November eingeleitet worden sind. Das ist keineswegs unmöglich, sondern sogar wahrscheinlich, denn es ist nicht leicht, zwanzig bis dreißig oder noch mehr Divisionen aus der Front zu ziehen, ohne sich eine Wölke zu geben, und fast eben so schwer, sie rasch in Ruhelage zu bringen, noch weniger leicht aber, sie so zu gruppieren, daß sie im voraus als aktionsbereit gelten und auf Abruf sofort zur Offensive bereitstehen können. Als wir am 12. Dezember zum erstenmal auf diese Umgruppierungen hindeuteten, erinnerten wir an einen Leitfaden des ausgezeichneten französischen Theoretikers General Foch, der darin der katastrophalen Operation das Wort redet und die Fronttatte verwirft, wenn es nicht von einem Manöver begleitet wird, das die Verbindungen, also die Flanke des Feindes trifft. General Foch äußert damit Grundsätze, die von Moltke in Fortbildung napoleonischer Ideen praktisch, von Schlieffen theoretisch vertreten worden sind. Trotzdem wird eine englisch-französisch-

Offensive heute auf den Durchbruch nicht verzichten können, und es fragt sich nur, wie dieser mit einer Flankenoperation verknüpft werden soll.

General Foch, der sein Wimpel in Besancon aufgeföhrt hat, steht heute am äußersten rechten Flügel der englisch-französischen und zunächst der italienischen Front. Da aber die rein französische Front mehr und mehr zu einer Zentralposition wird, die sich um das Becken von Chalons lagert, so steht Foch keineswegs exzentrisch. Er kann seine Truppen sehr rasch nach Norden verschieben und dann rechts oder links einschwenken. Je breiter die Franzosen bei ihrer bevorstehenden Offensive — die sie nur verschieben, aber nicht aufgeben können — die Angriffsfront wählen, desto länger wird man über den Gang der Dinge und die Zuspitzung auf den Entscheidungspunkt im Unklaren bleiben. Doch wird sich voraussichtlich rasch erkennen lassen, ob die Woge ins Elsaß rollt. Dort stehen heute stärkere deutsche Truppen als vor wenigen Wochen, in sorgfältig ausgebauten und ständig erweiterten Defensivstellungen von Altkirch bis zum Donon und über diesen hinaus in den Grenzwäldern bis Meh. Die Belforter Senke und die Saarburger Lücke sind vermutlich am stärksten besetzt, doch ist anzunehmen, daß man auch in den Vogesen auf gute rückwärtige Anschläge Wert gelegt hat, nachdem die Franzosen so viele Stütz- und Rochadelinien gebaut haben, um ihre günstigen, die Pässe hinter sich lassenden Höhenstellungen schwer bestücken zu können. Verhältnismäßig einfach liegen die Verhältnisse in der Champagne und an der Aisne und Oise, wo beide Teile reiche Erfahrungen gesammelt haben. Aussichtsvoll sind Offensiven im Westen für keine der beiden kriegsführenden Parteien. Wer angreifen muß, um sein Kriegsziel zu erreichen, ist daher im Nachteil.

Vorderhand wird die Westfront nur von größeren und kleineren Teilunternehmungen belebt. Die Engländer sind sehr regsam, um den Gegner zwischen Lille und Peronne in Atem zu halten, und es ist besonders bei Serre, dem wichtigen Punkt zwischen Hübterne und Grandcourt, zu scharfen Kämpfen gekommen, die indes am Stand der Dinge wenig ändern. Bei Verdun ist es ruhig geblieben, aber jederzeit ein neuer, sauber bis ins Detail ausgearbeiteter Vorstoß möglich, für den jetzt nicht mehr Rivelle gutstehen muß, denn dem sind nun keine Details, sondern Gesamtoperationen übertragen worden, die zunächst vielleicht aus einer Menge Detailoperationen bestehen werden.

Sucht er die Offensive in der Champagne, so werden wir hierzulande wenig davon spüren, vorausgesetzt, daß keine Diversion von französischer oder deutscher Seite durch die Belforter Senke geleitet wird. Bricht die französische Offensive zwischen Belfort und Toul hervor, so wird es darauf ankommen, welcher Flügel als der eigentliche Angriffsflügel zu gelten hat und wie rasch sich die Gefechte auf dem rechten französischen Flügel nach Nordosten, rheinabwärts entfernen. Tritt eine deutsche Offensive in die Erscheinung, so wird sie vermutlich nicht exzentrisch, also nicht in bedrohlicher Nähe unserer Grenze, ausgreifen, sondern den Gegner zentral zu treffen suchen. Das würde unsere Lage ebenfalls erleichtern. Treffen im Oberelsaß zwei Offensiven oder Offensiv- und Gegenoffensive aufeinander, so werden wir am meisten aufzupassen haben.

Jedenfalls aber wird man auf Unternehmungen von einem Ausmaß rechnen müssen, die alles überbieten, was bisher versucht worden ist. Nicht nur auf jedem einzelnen Kriegsschauplatz, sondern überall werden wir im Frühling die Entente unter Aufgebot ihrer Streitermassen zur Offensive schreiten sehen, um endlich den konzentrischen Generalangriff vorwärtszutragen; in welchem Maße die Russen, die seit Juni 1916 ohne Unterbruch kämpfen, daran teilnehmen, bleibt abzuwarten. Auf der andern Seite wird man mit Ausbietung aller Kräfte widerstehen und zugleich die entbehrliche Manövriermasse zu einem mächtigen Stoß an einer einzigen Stelle zusammenballen. Es sind also zwei verschiedene Prinzipien wirksam, und gerade daraus erklärt sich die wachsende Schwierigkeit der Lage. Die Schweiz muß allen Möglichkeiten ins Auge sehen und ihre strategische Position zur Wahrung ihrer Neutralität nützen, um ein alljähriges Debordieren kriegerischer Handlungen auf ihr Gebiet zu verhindern. Sie hat ohne Zweifel heute schon ihr Gewicht militärisch bedeutend fester verankert und wird es so befestigen müssen, daß es nach keiner Seite umgestürzt werden kann. Dadurch wird nach allen Seiten und in gleichmäßiger Weise vermehrte,

um nicht zu sagen, größtmögliche Sicherheit geschaffen.